

ANDREA HARMONIKA

Jedem
Anfang
wohnt ein
verdammter
Zauber
inne

Vom Sinn
und Unsinn
mit Kindern

Tantenlebens einfach nur dasitzen und ihn in meinem Arm halten und seine butterweichen Wangen streicheln. Bei diesen Gedanken verwandelt sich mein Herz plötzlich in eine warme Wurstsemmel.

Wo ist die Zeit nur hin, murmele ich und dann passiert es. Meine ganzen guten Vorsätze sind mit einem Schlag dahin. Aber es ist nicht mein innerer grüner Klaus, der sich jetzt seinen Weg an meine Oberfläche bahnt. Es ist eine sentimentale Welle watteweicher Ergriffenheit, die auf einmal von mir Besitz ergreift. Vielleicht liegt es an der bevorstehenden Einschulung. Vielleicht aber auch an der Tatsache, dass diese riesigen Turnschuhfüße, die mir dort auf dem Parkplatz gegenüberstehen, einmal komplett in meine Hände gepasst haben. Jedenfalls stelle ich mich auf meine Zehenspitzen und nehme dieses Gesicht, das nur noch Spuren von Kindheit enthält, in meine Hände. Und bevor mich mein Gehirn daran hindern kann, platzt es aus mir heraus: »Mann, bist du groß geworden.«



Arschbombe

Im Schulsport war ich immer eine Gurke. So wie meine Mutter. Die hat daraus auch nie einen Hehl gemacht. Mein Vater, der selbst mit einem Zweidrittel-Lungenflügel und Chemotherapie noch Rennrad gefahren ist, haute allerdings bei jedem »Schulsport: ausreichend« auf meinem Zeugnis mit dem Kopf auf die Tischplatte. »Das hast du nicht von mir. Das hast du nicht von mir.« Dabei hatte ich nicht einmal ein gesellschaftlich anerkanntes Sportgurkendefizit wie Übergewicht oder ein zugeklebtes Brillenglas. Ich war einfach ein ganz durchschnittliches, wenn auch auffallend unsportliches Mädchen. Daran muss ich denken, als ich vor zwei Wochen mit dem Kleinen auf dem Arm am Beckenrand im Schwimmbad stehe. Der Franz, damals wie heute ein Sportfeststreber allererster Klasse, steht neben mir und kann froh sein, dass ich ihn trotz seiner ganzen Angeberehrenurkunden im Schrank geheiratet habe. Gemeinsam warten wir auf den Großen, der Woche für Woche im Übungsbecken unseres Schwimmbads seinem heiß ersehnten Seepferdchen entgegenstrampelt.

Ich beobachte die Schwimmlehrerin, die mit einer Horde anderer Schwimmlehrer eine Horde Vorschulkinder durchs Wasser scheucht. Ich finde sie ein bisschen rabiat, weil sie im Gegensatz zu mir keinen »Ich finde es schön, dass du den Armkreisfrosch magst«-Senf von sich gibt. Und dann muss ich an meine eigenen Sportlehrerinnen denken. Dieses sonnenbankgebräunte Trainingsanzugträgerpack, das mir immer mit der Trillerpfeife um den luftgetrockneten Hals und vom Raucherhusten begleitet entgegenschrie: »HÖR AUF ZU HEULEN, HECKER!«

Ich habe es in meinem ganzen Schulsportleben nicht ein einziges Mal über den Bock beim Geräteturnen geschafft, sondern thronte nach jedem Sprung breitbeinig und gedemütigt auf dem verfluchten Holzkasten. »SCHWING DEINEN HINTERN DARÜBBBA, HECKER!« Wie ein nasser Mehlsack hing ich immer an den Ringen und war tatsächlich nie in der Lage, mich auch nur eine Zahnstocherlänge an den Scheißdingern hängend hochzuziehen. »HOCH! HOCH! HOCH, HECKER!«

Plötzlich höre ich die Schwimmlehrerin meinen Sohn anbrüllen: »Schwimmen ist nicht Planschen! Schwimmen ist Sport!«. Bei diesen Worten möchte ich am liebsten hergehen und ihr mit der Schwimnudel eins überbraten. Nachdem der Große aber sofort aufgehört hat, dem Mädchen neben sich seine mit Schwimmbadwasser gefüllten Backen ins Gesicht zu strahlspucken, ruft sie ihm zu: »Also los! Kopf hoch! Beine zusammen, Arme auseinander!« Er schwimmt eine Bahn. Sie schaut zum Franz und mir und schreit: »Der macht das super. Der hat überhaupt keine Angst.« Und dann brüllt sie das nächste Kind an. Ja, sie brüllt. Tatsächlich muss sie sich in dem Schwimmbecken voller Trainer und Kinder Gehör verschaffen.

Der Junge, der nach unserem Großen schwimmen soll, ist eine Sportgurke. Für so was habe ich ein Auge! Er traut sich nicht mit dem Kopf unter Wasser, und überhaupt klammert er sich am Beckenrand fest, während der kleine Angeber vor ihm eine Schneise durch das Wasser pflügt, als ob er im Leben noch nie etwas anderes getan hätte. Während ich den armen Jungen beobachte, fällt mir ein, dass ich in der 7. Klasse mal während der Bundesjugendspiele nach Hause gegangen bin. Ich war auf dem Weg zum 1000-Meter-Lauf und ging stattdessen einfach, ohne mich abzumelden, nach Hause. Ich weiß noch, dass ich den ganzen Heimweg über Rotz und Wasser in meinen Turnbeutel geweint habe, weil ich von vornherein wusste, dass ich, an allen Wartenden vorbei, als Letzte durchs Ziel laufen würde. Am liebsten möchte ich jetzt zu der kleinen Gurke hingehen und sagen: »Du musst das nicht tun, wenn du nicht willst.« Aber ich bin vermutlich auch die Einzige hier, die älter als 6 Jahre ist und immer noch kein Seepferdchen hat.

Und während ich dem fremden, nichtschwimmenden Angsthasen schon fast meine Hand reichen will, um ihn aus der Sportbeckenhöhle zu ziehen, taucht neben ihm die Schwimmlehrerin auf. Aber erstaunlicherweise brüllt sie gar nicht: »HÖR AUF ZU HEULEN, HECKER« in sein Ohr, sondern sagt einfach in ganz normalem Ton: »Du brauchst keine Angst zu haben. Du schaffst das.« Sie sagt das mit fester, schnick-schnack-loser Stimme, die keinen Zweifel daran zulässt, dass sie an die kleine Schissbuxe mit den Schwimmscheiben glaubt.

Und der Kleine schwimmt los.

Und geht unter.

Spuckt Wasser.

Hustet und würgt.

Wird gehalten.

»Du brauchst keine Angst zu haben. Du kannst das.«

Und er schwimmt weiter.

Geht wieder unter.

Hustet.

Und schwimmt den Rest zu Ende wie ein Großer.

Am Beckenrand angekommen, dreht er sich um und strahlt irre stolz über das ganze Gesicht. Die Schwimmlehrerin nickt ihm zu, schießt unseren Großen zusammen, der in irgendeinen Unsinn mit Tauchringen verwickelt ist, und schwimmt zurück zum nächsten Kind. Ich lasse dieses Bild noch einen Moment auf mich wirken, bevor ich dem Franz den Kleinen in die Hand drücke und gehe. Weil ich jetzt etwas tun muss, das ich bereits vor 30 Jahren hätte tun sollen.

Ich gehe aus dem Trainingsbereich hinaus zum Sprungbecken. Ich klettere die Leiter hinauf und gehe langsam den Steg bis zum Ende. Ich schließe meine Augen und denke an das kleine Mädchen, das sich immer und überall vor Angst in die Hose gemacht hat.

Und dann springe ich.

Als ich wiederauftauche, kann ich es kaum glauben. Hecker hat endlich aufgehört zu heulen. Hecker, die schon lange nicht mehr so heißt, ist gesprungen. Als ich wieder aus dem Sprungbecken klettere, strahle ich über das ganze Gesicht. Genauso wie vorhin die kleine Schissbuxe mit den Schwimmscheiben. Tatsächlich bin ich von mir selbst und dem

Moment so sehr gerührt, dass ich für einen Moment befürchte, mir schießt die Milch wieder ein. Als ich wieder beim Kursbecken im Trainingsbereich ankomme, hüpfen die Seepferdchenanwärter gerade in der Abschlussrunde vom Beckenrand. Ich hänge mir das Handtuch vom Großen um den Hals und stelle mich wieder neben den Franz. Er schaut zu mir hinunter und fragt: »Wo warst du?«, und ich antworte irre stolz:

»Ich habe eine Arschbombe vom Einmeterbrett gemacht!«

Enkeltrick

Treffen sich zwei flüsternde Kinder im Flur. Sagt das eine zum anderen: »Und dann guckst du ganz niedlich und fragst die Oma, ob wir zocken dürfen.«

